

Bei der Begrüßung im Kabinett sprach der Reichsfanzler die feste Überzeugung aus, daß die Reichsregierung und die bayerische Regierung in der gegenwärtigen schweren Not das eine gleiche Ziel verfolgen und sich gegenseitig vertrauensvoll die Hände reichen werden. Mit besonderem Nachdruck betonte er, daß an der ruhigen und besonnenen Politik des passiven Widerstandes unter allen Umständen festgehalten werde.

Im Landtage hielt Präsident Königsbaur eine Ansprache, in der er sagte, der Reichsfanzler habe wesentlich dazu beigetragen, daß im Norden und Süden die gleiche Opferbereitschaft herrsche, mit seiner Versicherung, die Rechte der Länder wahren zu wollen. Das bayerische Volk bringe ihm volles Vertrauen entgegen und hoffe, daß es ihm beschieden sei, das deutsche Volk einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Reichsfanzler Dr. Cuno erklärte in seiner Erwiderung: Der Widerstand an der Ruhr und im Rheinlande sei heraufgewachsen aus der inneren Seele des Volkes. Wir müßten den betretenen Weg gerade und unbeirrt weitergehen und unserem Volke klarmachen, daß von innerer Ordnung und einmütiger Einstellung auf die äußeren Mächte unserer Politik das Schicksal von Volk und Land abhängt. Er werde es sich besonders angelegen sein lassen, die Eigenart der Länder und Volkstämme zu berücksichtigen.

Bei dem Empfang im Rathhaus begrüßte der Erste Bürgermeister Schmid den Reichsfanzler und wies auf die absolute Abereinstimmung aller maßgebenden Faktoren in der Abwehr unerhörter Drangsal und Tyrannei hin. Dies sei in alle Welt hinausgerufen, angesichts des französischen Reichsbruchs, der Verbrechen in den besetzten Gebieten und des stuchwürdigen Plones, den deutschen Söhnen unter französischer Vorherrschaft vom deutschen Norden zu trennen.

Deutscher Reichstag.

(224. Sitzung.) CB. Berlin, 22. März.

Nachdem der Präsident Eiche des Ablebens des Abg. Cuno-Königsberg (D. Volksp.) gedacht hatte, wurden verschiedene kleinere Angelegenheiten erledigt. In allen drei Lesungen wurde ohne Auseinandersetzung verabschiedet der Segenswunsch über die Eintragung von Schiffsjahresrechten in ausländischer Währung und der Segenswunsch zur Änderung des Heringsfischereigesetzes. In dritter Lesung angenommen wurden die Elbfließfahrtsakte, in zweiter und dritter Lesung die Vorbereitung zum Reichsentscheidungsgericht. Ein von dem Abg. Dr. Eberling (D. Volksp.) und Genossen eingebrachter Segenswunsch, betreffend Entzerrung des Art. 149 Abs. 2 der Reichsverfassung (bezieht sich auf die Willkürklärung der Eltern über die Teilnahme von Schülern am Religionsunterricht und an kirchlichen Feiern) wurde dem Rechtsausschuß überwiesen. Hieraus trat man in die Beratung der Interpellation desentrums wegen Gefährdung der Gewissensfreiheit in Sachsen

und derjenigen der deutschnationalen Partei wegen Gefährdung der religiösen Freiheit in Sachsen, Thüringen und Braunschweig ein. Die beiden Interpellationen wurden miteinander verknüpft.

Abg. Warz (Zentr.) begründete die Interpellation seiner Partei. Hierbei ging er ausdrücklich auf das Verlangen des sächsischen Kultusministeriums ein, das im vorigen August verordnet habe, daß an staatlich nicht anerkannten Feiertagen Lehrern und Schülern keine Unterrichtsbesetzung mehr zur Teilnahme an religiösen Feiern erteilt werden dürfe. Diese Maßnahme verlege die in der Reichsverfassung gewährte Glaubens- und Gewissensfreiheit, die Freiheit der religiösen Übungen und das Recht der Bekenntniswahl. Sie habe Verletzung und Entwürdigung hervorgerufen, und das bischöfliche Ordinariat in Bautzen hat gegen das verfassungswidrige Vorgehen des sächsischen Kultusministeriums Einspruch erhoben.

Abg. Dr. Barth-Genemig (Deutschnat.) begründete die Interpellation seiner Partei. Die Verwaltungspraxis der Länder Sachsen, Thüringen und Braunschweig läßt einen Verwirklichungsstreik gegen die christliche Religion. Es handelt sich nicht um die Laune irgend eines einzelnen Ministers, sondern um ein bewußtes politisches Vorgehen der sozialistischen Parteien und Regierungen. Der Redner gab den in dieser Beziehung erhobenen Klagen lebhaften Ausdruck, wobei er betonte, die sächsische Regierung ist den Katholiken und Juden jetzt etwas entgegenkommener, den Evangelischen nicht. In

Braunschweig und die Schuler dogmatischer Lehrrichtungen, die im vorigen Jahre am Vortage zur Kirche gingen, von sämtlichen höheren Schulen Braunschweigs verwiesen worden.

Antwort der Regierung.

Reichsminister des Innern Decker verlas eine Erklärung, die in der Hauptsache besagte, das Kultusministerium des Innern habe mit den in Frage kommenden Ländern verhandelt. Die Hoheitsrechte der Länder müßten gewahrt werden. Das Kultusministerium war aber bestrebt, Freiheit der Religionsübung zu schaffen. Die ungehörte Religionsübung steht nach der Verfassung unter dem Schutz der Reichsregierung, aber die Landesgesetzgebung bleibt ermächtigt, Landesfeiertage einzusetzen und abzuheben, soweit nicht eine reichsgerichtliche Regelung entgegensteht. Eine solche Regelung wird in einem Gesetz erstrebt, das dem Hause demnächst zugehen wird. Auf Landesfeiern soll nach Möglichkeit Rücksicht genommen werden. Eine Verständigung zwischen den Landesregierungen und den Zentralbehörden wird in jedem Falle angestrebt werden. Der Minister teilte weiter mit, daß das sächsische Kultusministerium zwar seine Rechte streng gewahrt, in der Ausübung dieser Rechte aber entgegenkommen behandelt habe. Das Braunschweigische Kultusministerium habe ein Entgegenkommen in der Vortage abgelehnt, ebenso habe es abgelehnt, die verhängten Strafen aufzuheben oder zu mildern. Sachsen will auch in diesem Punkte entgegenkommen. In Thüringen ist z. B. der Reformationsfesttag nicht als Feiertag anerkannt, es wurde aber keine Schule abgehalten. Die Verhandlungen mit den Einzelstaaten dauern fort. Der Minister sprach die Hoffnung aus, schließlich doch zu einer allgemeinen Verständigung in dieser schwierigen Frage zu gelangen.

Sächsischer Minister Fleischer erklärte, die Zahlung der Gehälter der Geistlichen und Beamten der Kirche durch den Staat ist rechtlich nur ein Gewandheitsrecht der Kirche. Wir haben aber auch im neuen Haushalt für 1923 wie bisher der Kirche Zuschüsse zum billigen Zinsfuß gegeben. In Sachsen sind die hohen evangelischen Feiertage zugleich Staatsfeiertage. Darüber besteht also gar kein Streit. Es handelt sich nur um den Feiertagsschutz, den wir allerdings nicht anerkennen, da wir den Feiertagsschutz für genügend halten. Der sächsische Minister schloß seine Ausführungen mit dem Satz: die sächsische Regierung wird alles daran setzen, um zu erreichen, daß die Kirche in der Schule nicht mehr zu suchen hat. Diese Worte riefen aus der Reihe der sächsischen Beisitzer, bei der Reden und im Zentrum lebhaften Entrüstung, verbunden mit Applausen, hervor. Die Versprechung der beiden Interpellationen wurde alsdann beschlossen.

Abg. Schrad (Soz.) verteidigte das Verhalten der angegriffenen Regierungen von Sachsen, Braunschweig und Thüringen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Zeichnet Dollarschuldenrückstellungen!

Der bevorstehende Schluß der Zeichnungen auf die Telearschuldenrückstellungen gibt Veranlassung, nochmals auf die Bedeutung hinzuweisen, welche die Zeichnung für Deutschland hat. Die Situation ist so, daß jeder, der in der Lage dazu ist, sich nicht zurückhält. Die Anleihe ist wie bekannt durchaus und mehrfach gesichert und zum geringen Zinsfuß von 1 % beizufahren. Es darf mit einer bedeutenden Nachfrage nach Dollarschuldenrückstellungen nach der Zeichnung mit großer Wahrscheinlichkeit gerechnet werden, so daß der sofortige Erwerb durch Zeichnung empfehlenswert und zweckmäßig ist.

Verhaftungen wegen des Smeets-Attentats.

Im weiteren Verlauf der Untersuchung des Anschlages gegen Smeets sind eine ganze Reihe Verhaftungen vorgenommen worden. Unter anderem wurde der Herausgeber der Korrespondenz Das Rheinland, P a h, verhaftet, ebenso der Ortsvorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, Regh, der aber inzwischen schon wieder aus der Haft entlassen wurde.

Keine Frachtermäßigung für Holz.

Die Vollversammlung des Reichseisenbahnrates stimmte in ihrer Mehrheit gegen eine Frachtermäßigung für Schnitzholz von Ostpreußen und Oberösterreich. Die Einführung eines Wasserumschlagtarifes für Kohlen im Rheinstromgebiet zu gegebener Zeit wurde befürwortet. Der Tarif soll an die Bedienung des doppelten Umschlaages

gebunden sein. Wegen der Einführung von Umschlagtarifen für Güter aller Art im Bereiche der deutschen Stromgebiete werden von der Reichsbahnverwaltung Vorklagen erwartet. Bei der allgemeinen Aussprache wurde beauftragt, daß eine Erhöhung der Personen- und Gütertarife zurzeit nicht beabsichtigt sei.

Nah und Fern.

○ Ausländer und deutsche Ärzte. In der Berliner Medizinischen Gesellschaft sprach der Vorsitzende Prof. Dr. Kraus über die Schwierigkeiten, die franken Ausländern von deutschen Behörden bei der Einreise nach Deutschland und bei der Verlängerung ihres Aufenthalts zu Behandlungszwecken bereitet werden. Das Vorgehen der Behörden schädigt die seit dem Kriege ohnehin stark zurückgegangene deutsche medizinische Wissenschaft auf das empfindlichste. Das Auswärtige Amt, bei dem Geheimrat Kraus vorstellig geworden ist, hat Abstellung etwaiger Mißgriffe zugesagt.

○ Hundesteuer nach dem Briesport. Die Stadt Rammberg am der Saale will fortan die Hundesteuer nach dem Briesporto berechnen: die Steuer soll stets das Hundesache des Portos für einen Fernbrief betragen.

○ Die billige Urlaubsreise. Zu einer billigen aber nicht erstenklassigen Urlaubsreise ist, wie jetzt erst bekannt wird, ein Diakon D. von der Reichsbankstelle in Jussum gekommen. Er weilte gerade in Berlin, als jene 13 Milliarden der Reichsbank, die dann von den Franzosen beschlagnahmt wurden, ins Ruhrrevier gingen. D. übernahm freiwillig die Begleitung des Geldes in der Absicht, auf diese Weise bequem und billig nach Köln zu kommen, wo seine Mutter wohnt. Die Franzosen aber nahmen nicht nur das Geld weg, sondern verhafteten auch die Begleiter, so daß D. seinen „Urlaub“ abtun mußte, und zwar zwölf Tage lang.

○ Unerwartete Rückkehr aus der Gefangenschaft. Nach fast sechsjähriger Gefangenschaft in der französischen Kolonie Bel el Saïda in Algerien ist ein längst als tot beweideter Hallenker, der Bismarckmeister Sahlung, heimgekehrt. Er war im August 1917 bei Verdun gefangen genommen und nach Afrika transportiert worden. Seine Briefe wurden niemals befördert.

○ Milliardenverschwindel. Der Inhaber der Hamburger Chemikalien-Fabrikfirma Beisemath u. Co. hat es verstanden, sich Vantscheds im Betrage von rund 7 Milliarden Mark zu verschaffen, und ist, nachdem er die Schecks eingelöst hat, glücklich geworden. Es heißt, daß es ihm gelungen sei, seinen Raub in Dollars umzuwandeln und unerkannt an Bord eines Amerikadampfers zu gelangen. Geschädigt sind große Chemikalienfirmen.

○ Eine Mutter! In dem weisfällischen Dorfe Metelen stellte eine Bauerfrau ihr dreijähriges Kind, das über alte Füße lagte, in Holzschuhen auf die glühende Herdplatte und entfernte sich zur Stallarbeit. Das Kind fiel auf die Herdplatte und trug furchtbare Brandverletzungen am ganzen Körper davon. An seinem Auskommen wird gezweifelt.

○ Ein armer Billardspieler. Kuffchen erregt in London ein Mann namens Edwards, der im Kriege beide Arme verloren hat und sich trotzdem zu einem Meister des Billard- und Golfspiels entwickeln konnte. Mit Hilfe künftiger ausgedehnter Erbschaften hat er es fertig bekommen, sich eine große Gesellschaft anzueignen und selbst geliebte Gegner zu schlagen.

○ Polizei verhaftet Polizei. Ein Teil der Kriminalpolizei in Weichen ist von einem dortigen kommandierten Trupp Berliner Kriminalpolizisten verhaftet worden. Die Weichen Kriminalpolizisten haben unter dem Verdacht, Millionenschleichungen von Waren aller Art nach dem Ausland bewerkstelligt zu haben.

○ Eine neue Entdeckung Einsteins? Griechische Blätter wollen wissen, daß Professor Einstein auf seiner Heimfahrt von Japan eine neue Entdeckung gemacht habe. Es soll sich um den Zusammenhang von Schwerkraft und Erdmagnetismus handeln.

Das Heiratsjahr.

Ein Lustspiel-Roman in zwölf Kapiteln.
Von Fedax v. Zobeltitz.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie erlauben“, sagte Freese und rückte am nächsten Stuhl, um sich dem Fremden gegenüber niederzulassen.

„Bitte sehr.“ erwiderte dieser höflich und machte eine Bewegung, als wolle er einen Vortrag beginnen.

Franz wartete einen Augenblick auf die in Aussicht stehende Rede, und als nichts erfolgte, nahm er Platz und bestellte sich bei der aufwartenden Kellnerin Mittagessen und ein Glas Bier.

Der Gast nebenan hatte seine bedenkliche Miene beibehalten, anfänglich ohne zu sprechen, aber mit belläugigem, sichtlich interessiertem Mustern der Persönlichkeit Freese's. Dann begann er verlegen auf seinem Platze hin und her zu rücken und frönte plötzlich in leichtem Wanderton: „Entschuldigen Sie — sind Sie nicht, wenn ich fragen darf, Herr Freese?“

Franz blickte verwundert von seinem Teller auf.

„Sie kennen mich?“

„A — nur von Ansehen und nur dem Namen nach,“ erwiderte der andere. „Wir wohnen nämlich beide in gleichem Hause — das heißt, ich wohne nicht vorn heraus, sondern im Hofgebäude rechts parterre. Ich glaube, wir sind sozusagen Kollegen, wenn auch von verschiedenen Fakultäten. Gestatten Sie mir, daß ich mich vorstelle: Reinhold, cand. theologias.“

Die beiden Herren erhoben sich ein wenig von ihren Sitzen, machten sich gegenseitig eine leichte Verneigung, sagten: „Sehr angenehm“ — und setzten sich wieder.

Reinhold frisch einigemal mit dem Zeigefinger seiner Rechten über seine Nase, deren humoristischer Aphorismus ihm noch unangenehmer zu sein schien, nachdem er seinen geistlichen Zukunftsberuf vor dem Nachbar kundgegeben hatte.

„Es ist merkwürdig, wie man sich manchmal so unerwartet zusammenfindet,“ meinte er. „Ich weiß, Sie verkehren häufiger hier unten — man speißt ja ganz gut bei Vater Grubbe und vor allen Dingen nicht zu teuer für unheimliche... Stehen Sie dicht vor der Prüfung, wenn ich fragen darf?“

„Ach nein,“ entgegnete Freese, der seine Mahlzeit beendet hatte und nun die Teller ein wenig zur Seite schob, „ich bin leider noch nicht so weit, das heißt — und er seufzte leicht auf — ich könnte es schon sein, aber äußere Verhältnisse widriger Art haben mir bisher im Wege gestanden. Es ist nicht leicht, sich durchs Leben zu kämpfen, wenn man mittellos ist!“

„Du lieber Gott — wem sagen Sie das?“ warf Reinhold ein, „aus armen Studenten rufen es ja ziemlich gleich zu gehen — denn einen wie den andern! Die beste Zeit wird durch Stunden gehen vertrieben — man muß doch leben! Gewöhnlich bleibt einem nur die Nacht übrig, um sich für Examen und Amt vorzubereiten. Ob ich das kann! Ein Glend ist es! hätte mich nicht ein glücklicher Zufall noch in der zwölften Stunde aus den bittersten Sorgen herausgerissen, dann läge ich heute vielleicht als Hauslehrer in einem herrschaftlichen Schloße und könnte mich mit ungezogenen Bengels herumärgern, statt an die eigene Arbeit zu denken!“

„Ich wünschte nur, ich fänd' eine Stellung als Hauslehrer,“ erwiderte Freese. „Wenn man nicht allzu sehr überlastet wird, muß es sich in ländlicher Stille ganz famos arbeiten lassen. Ich habe mich immer danach gesehnt, und gerade im Augenblick würde es mir doppelt zurecht kommen, nachdem ich mich wochenlang vergeblich um die Erstellung von Privatunterricht bemüht habe.“

Kandidat Reinhold ließ den Zeigefinger sinken und schaute sein Gegenüber aufmerksam an.

„Dommerwetter!“ sagte er, biß sich gleich darauf auf die Lippen und verbeserte den harmlosen Fluch in das noch harmloser klingende: „Alle Wetter — alle Wetter, Kollege, ich glaube, ich kann Ihnen helfen!“

„Haben Sie eine Stellung zu vergeben?“

„Ja — das heißt — es ist eine närrische Geschichte! — Ich habe in der „Kreuzzeitung“ nach einem Hauslehrerposten gesucht.“

„Ich auch, aber unsonst,“ warf Freese ein.

„Na also — ich hatte mehr Glück! Vor ein paar Tagen bekam ich einen Brief — warten Sie mal, ich habe ihn bei mir —“ und er zog seine Brieftasche hervor und entnahm ihr ein Schreiben, das er entfaltete und Franz hinüberreichte, der es halbblau las:

Hohen-Kraach bei Weimern über Frankfurt a. O., 20. 6. Hauslehrer X. Z. 103. Expedition der „Kreuzzeitung“, Berlin. Auf Ihre Annonce hin zur gefälligen Nachricht, daß ich für meine beiden Söhne, Zwillinge, zehnjährig, einen tüchtigen, energischen Hauslehrer mit guter Lehrmethode suche und eونتuell um Ihre Papiere, Zeugnisse und Empfehlungen bitte. Hochachtungsvoll Frhr. v. Tübingen.“

Reinhold nahm den Brief zurück und steckte ihn wieder zu sich. „Ich schide also meine Papiere ein,“ fuhr er fort, während Freese aufmerksam zuhörte. „— was ich so hatte: Abiturientenzeugnis, Geburtschein, ein paar Empfehlungsbriefe — und da trieg ich denn heute folgendes Telegramm.“ Er suchte wieder in seiner Brieftasche und las Freese die Depesche vor: „Bill Sie

engagieren. Freie Station, sechshundert Mark Jahresgehalt. Erwarte Nachricht, wann Sie eintreffen. Werde Wagen nach Tübingen schicken.“

Freese hielt fast den Atem an, so gespannt war er auf die weitere Entwicklung der Angelegenheit. Sechshundert Mark und freie Station — war dieser Reinhold ein Glücksstern?

„Nun?“ fragte Franz gedehnt; er sicherte vor Erwartung.

Reinhold legte wieder den Finger als Verlängerung der Nase über diese.

„Ich hätte natürlich schleunigst meine Koffer gepackt und wäre abgedampft,“ erzählte er weiter, „wenn mir nicht noch eine andere Nachricht in die Quere gekommen wäre. Nämlich vom Amtsgericht in Müncheberg. Da ist ein Onkel von mir gestorben, den ich mein Lebtag nicht von Angesicht zu Angesicht gesehen habe, und der hat mir ein Legat von achttausend Mark vermacht. Da brauche ich nun die Hauslehrerstelle nicht mehr. Im Gegenteil — denken Sie sich, diese unerwartete Erbschaft hat mir so gewaltigen Mut gemacht, daß ich größte Lust habe, schleunigst in das zweite Examen zu steigen. Heute nachmittag wolle ich Herrn von Tübingen abschreiben. Gut, daß ich es noch nicht getan habe! Denn natürlich werden Sie nun an meine Stelle treten, Kollege!“

Franz hatte vor Aufregung hochrote Wangen bekommen. Er nickte lebhaft mit dem Kopfe.

„Herr Gott, ist das ein Glücksfall!“ sagte er. „Aber — ich bin ein Pechvogel; passen Sie auf, da kommt noch im letzten Moment irgend etwas dazwischen! Ich kenne mich. Jedenfalls will ich sofort nach Hause und an Herrn von Tübingen schreiben.“

Er erhob sich bereits, aber Reinhold hielt ihn zurück.

„Nicht schreiben — Unsinn!“ entgegnete er. „Immer praktisch, Kollege — immer gleich zugreifen! Direkt auf das Ziel los — ohne Umwege! Sehen Sie sich auf die Bahn und rücken Sie direkt nach Hohen-Weimern oder wie das Ding heißt! Erklären Sie dem Baron Tübingen persönlich, wie die Sache liegt, und bitten Sie ihn, es einmal mit Ihnen zu versuchen. Sie haben eine so vorteilhafte äußere Persönlichkeit, daß der erste Eindruck unbedingt günstig wirken muß. Unbedingt! Haben Sie irgend welche Empfehlungen?“

„O ja — von verschiedenen Seiten — sehr gute.“

„Na also! Greifen Sie zu, lieber Freund, wenn Sie in der Tat in Bedrängnis sind!“

„Ach, und in wie großer, Kollege!“

„Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß Sie antommen, Mehr als ich! Ach, du lieber Gott — ich? — Erstens bin ich durchaus nicht mehr der Jüngste.“ (Fortsetzung folgt.)